

HOFFNUNG: *Sintia und ihr Bruder Inris kommen aus ärmsten Verhältnissen. Das Häuschen der Familie ist möllig marode. Seitdem die Kinder jedoch in Stirniece die Schule besuchen können, blühen sie geradezu auf.* FOTOS: BAUERDICK

**A**m Livenplatz im Herzen der Altstadt von Riga beeindruckt eine monumentale Fassadenreklame die Besucher. Auf dem Wandgemälde schüttet ein riesiges Füllhorn den Reichtum heimischer und exotischer Früchte aus. Dazwischen Täfelchen aus purem Gold. Solch üppiger Lohn soll Investoren winken, die ihr Geld bei der Trasta Komerbanka anlegen.

Das Bild wirkt keineswegs deplatziert. Seit das historische Zentrum der lettischen Hansemetropole in den letzten Jahren restauriert wurde, ist Riga zu einer der wunderbarsten Hauptstädte in der Europäischen Union erblüht. Die malerische Schönheit wissen auch die Ordensfrauen Klara und Veneranda zu schätzen, deren bescheidenes Kloster gegenüber der gotischen Jakobuskirche liegt. Blenden jedoch lassen sich die Schwestern von den architektonischen Schätzen nicht. »Was wir hier sehen«, sagt Schwester Klara, »das ist die Schokoladenseite Lettlands.«

### Die Uhren gehen langsamer

Doch die Frauen der Kongregation vom armen Kinde Jesus zieht es zu jenen Menschen, die auf der anderen Seite leben. Dort, wo aus keinem Füllhorn Renditen fließen. In Orten wie Varaklani oder Stiernice.

Die Dörfer liegen im Osten Lettlands an der Europastraße M9, die von Riga nach Moskau führt. Hier im sogenannten Latgalien scheinen die Uhren langsamer zu gehen, als würden die Bewohner der Zeit hinterher hinken. Zwar wird die Landschaft immer idyllischer, je mehr man sich der russischen Grenze nähert, doch immer weniger Menschen wollen hier leben.

Die verfallenden Holzhäuser abseits der Haupt-



IN LETTLAND, AM OSTRAND DER EUROPÄISCHEN UNION, SCHLÄGT

# LEBEN AUF SCHATTEN



Ordensschwestern helfen Not leidenden Familien in lettischen Dörfern und



MIT DER ARMUT IM WINTER BESONDERS HART ZU

# F DER N SEITE

sorgen dafür, dass die Kinder zur Schule gehen können



NÄHE: Schwester Veneranda macht häufig Besuche und weiß um die Armut in den Dörfern. In Sintias Familie leben die Ziegen mit im Haus.



WETTERFEST: In dem Dorf Varaklani gehören die Ordensschwestern zum alltäglichen Bild. Sie sind auch bei Sturm und Schneefall unterwegs zu den Menschen.



straßen springen ins Auge. Es gibt keine Industrie, folglich kaum Arbeit. »Unsere Familien ziehen in die Städte oder wandern ins Ausland ab,« erklärt Rita Pelša, die Direktorin der Volksschule in Stirniece. »Wer hier bleibt, schlägt sich irgendwie in der Landwirtschaft durch. Doch bei Preisen, die man hier für Fleisch und Milch erzielt, kann kein Kleinbauer überleben.«

### Engagierte Lehrerin

In den Achtzigerjahren, noch zu Zeiten der sozialistischen Sowjetunion, wurden in der Dorfschule von Stirniece über 300 Kinder unterrichtet. Heute sind es noch 60, von der Vorschule bis zur Klasse neun. Hinzu kommen 24 Jungen und Mädchen, die in einem angeschlossenen Heim wohnen; Kinder, deren Eltern unfähig sind, für sich selbst und für ihre Familien zu sorgen. Im Gegensatz zu der herzlichen und energischen Frau Pelša. Die Mittfünfzigerin spricht nicht von ihren Schülerinnen und Schülern, sondern von »meinen Kindern«. Sie ist die Erste, die frühmorgens die Schule betritt, und die Letzte, die abends den Schlüssel umdreht. Sie kennt die Lebensgeschichte jedes ihrer Schützlinge, weiß um die Probleme der Eltern. Viele sind entwurzelt, verarmt, verwahrlost. Arbeitslose Väter trinken, Mütter erstarren in depressiver Lethargie.

Manche Familien leben unter erbärmlichen Bedingungen. Oft nicht aus Gleichgültigkeit, eher aus Überforderung taumeln sie in die Apathie, unfähig, ihr Leben zu ordnen. »Ich hatte eine gute Anstellung in einer Holzfabrik«, erzählt die 45-jährige



NOT: Familie Pilpuka lebt in einem verfallenen Häuschen in Varaklani (oben). Zur Familie gehören sieben Kinder. Bild links: Auch Ludmilla Edgar muss auf engstem Raum das karge Essen zubereiten.

Ludmilla Drozda, 45-jährige Mutter

**Ich hatte eine gute Anstellung in einer Holzfabrik. An einer Sägemaschine habe ich Bretter zugeschnitten. Als dann zwei Drittel der Belegschaft entlassen wurden, war ich dabei.**

**KONTRAST:** *An einer Hausfassade im Herzen von Riga kündigt ein riesiges Wandgemälde von Wohlstand und rosiger Zukunft. Doch vom verschwenderischen Inhalt des Füllhorns können die Familien auf den Dörfern nicht einmal träumen.* FOTOS: BAUERDICK



Ludmilla Drozda. »An einer Sägemaschine habe ich Möbelbretter zugeschnitten. Wir hatten so viel zu tun, dass ich sogar im Schichtdienst nachts arbeiten musste.« Von ihrem Gehalt konnte Ludmilla vor einigen Jahren sogar die Raten für ein schlichtes Holzhaus abstopfen, bis in ihrer Firma die Aufträge ausblieben. »Als zwei Drittel der Belegschaft entlassen wurden«, so die neunfache Mutter, »war ich dabei.« Heute verfällt ihr Häuschen in der Rigastrasse. Mit ihren acht jüngsten Kindern, darunter die 16-jährige Rita, die selber Mutter einer zweimonatigen Tochter ist, leben hier zu viele Menschen auf zu engem Raum, in einer maroden Hütte, feucht, klamm, stickig und längst unbewohnbar. Das Fundament ist rissig. Die Holzwände faulen und schimmeln. Der gemauerte Kamin zerfällt und qualmt von feuchtem Ofenholz.

### Kein fließendes Wasser

Da ein Anschluss für fließendes Wasser fehlt, können die Kinder nicht duschen und baden. Ohne Waschmaschine wird ihre Kleidung nur im Sommer gewaschen. In den strengen lettischen Wintern müssen die Zwillinge Inris und Janis eisiges Wasser aus einem entfernten Brunnen heranschleppen. Und das bei Temperaturen um minus 25 Grad.

An einem frostigen Wintermorgen kauert sich Inris bibbernd vor Kälte in einen verschlissenen Sessel. Seit Tagen fehlt dem fünfzehnjährigen Jungen die Kraft, zur Schule zu gehen. »Kein Wunder, dass die Kinder immer krank sind«, sagen die Ordensfrauen Miriama und Veneranda. »Sie leiden an Erkältun-



PERSPEKTIVE: *im Schulheim Stirniece bekommen Kinder aus sozial schwachen Familien eine Zukunft durch Bildung. Schon ein geheiztes Zimmer (rechts) und geregelte Mahlzeiten (unten) sind für viele ein ungeheurer Fortschritt im Vergleich zu ihren früheren Lebensverhältnissen.*



gen, Grippe, Husten und an schweren Lungenentzündungen.«

Mit ihren bescheidenen Mitteln versuchen die Schwestern aus Varaklani, bedürftigen Familien zu helfen. Sie verteilen Medikamente und Lebensmittel, bezahlen Hefte, Stifte, Bücher und Material für den Schulbedarf. »Aber es fehlt an allen Ecken und Enden«, erfährt Miriama bei ihren Hausbesuchen. Jeden zweiten Tag klopfen die Kinder der Familie Drozda hungernd an die Haustür der kleinen Ordensgemeinschaft. Nie gehen sie nach Hause ohne frisches Gemüse oder einen Sack Kartoffeln.

»Nach dem Schulunterricht erhalten viele Kinder kein Mittagessen. Und einen Platz zum Lernen haben sie auch nicht«, beklagt die Schuldirektorin und Heimleiterin Rita Pelša. »Da ist es für viele Jungen und Mädchen besser, wenn sie die Woche über bei uns bleiben können, auch wenn das Elternhaus nur wenige Kilometer entfernt liegt.«

### Ein Platz im Schulheim

Deshalb bemühen sich die rührigen Ordensfrauen aus Varaklani immer wieder, gefährdeten Kindern einen Platz in dem Schulheim in Stiernice zu verschaffen. Wie den Kindern der Familie Pilpuka. Seitdem blühen Sintia und ihre sechs Geschwister auf. »Die Kinder aus sozial schwachen Familien sind oft sehr begabt, doch manchen fehlt es an der Willensstärke, motiviert und konsequent zu lernen«, so Rita Pelša. »Da wollen wir gegenlenken. Dazu müssen wir auch das Bewusstsein der Eltern ändern.« Zur Freude der engagierten Lehrerin spielt die dreizehnjährige Sintia seit über einem Jahr Querflöte. – Und ihre Eltern scheinen aus der Lethargie erwacht: Sie sorgen sich darum, dass ihre Tochter regelmäßig und pünktlich zum Musikunterricht erscheint.

ROLF BAUERDICK



Rita Pelsa, Direktorin der Volksschule in Stirniece

**Die Kinder aus sozial schwachen Familien sind oft sehr begabt, doch manchen fehlt es an Willensstärke, motiviert und konsequent zu lernen. Da wollen wir gegenlenken.**



**VERLÄSSLICH:** Die Ordensfrauen Miriama und Veneranda kümmern sich liebevoll um die Kinder in den armen Familien. Manchen Jungen und Mädchen haben sie schon einen Platz im Schulheim von Stiernice verschaffen können und ihnen so den Weg in eine bessere Zukunft geebnet. FOTOS: BAUERDICK